

Die Aussprache (fremder Namen) im Hörfunk in den deutschsprachigen Ländern – eine kurze Übersicht

Roland Heinemann

Lehramtsstudium an der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz (Deutsch und Englisch); erstes und zweites Staatsexamen. Seit 1988 beim Hessischen Rundfunk in Frankfurt am Main. Redaktionsleiter der ARD-Aussprachedatenbank.

E-Mail: rheinemann@hr-online.de

Erschienen online: 1. Mai 2007

© Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht 2007

Abstract. Drei deutschsprachige Länder – drei öffentlich rechtliche Rundfunksysteme in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Wie wird die gemeinsame Muttersprache „Deutsch“ in Radio und Fernsehen gesprochen? Dazu haben die jeweiligen Funkhäuser interne Richtlinien erarbeitet. Außerdem gibt es zum Teil Handreichungen der jeweiligen Funkhäuser zur Aussprache fremdsprachlicher Namen. Sie werden kurz vorgestellt und insbesondere unter dem Aspekt der „Eindeutschung“ fremder Namen und Wörter diskutiert.

1. Der Schweizer Rundfunk SR DRS: „Deutsch sprechen am Radio“

1.1. Allgemeines

Aus dem Jahr 1995 datiert eine 40-seitige Broschüre des Schweizer Radios DRS (= in der Deutschen und Rätoromanischen Schweiz) mit dem Titel „*Deutsch sprechen am Radio*“. Im Vorwort umreißt der Direktor von Schweizer Radio DRS, Andreas Blum, die Ziele der Schrift: „Die Sprach- und Sprechkultur ist ein wesentliches Element des Erscheinungsbilds von SR DRS. Sie trägt entscheidend dazu bei, dass unsere Programme für das Publikum unserer gesamten Sprachregion – von Basel bis Zermatt, von Biel bis St. Gallen – vertraut und unverwechselbar bleiben. Dabei gilt: Wir sind ein deutschschweizer, kein deutsches Radio, und zwar auch dort, wo wir uns der ‚Schriftsprache‘ bedienen. Die Sprachkultur nördlich des Rheins (...) kann deshalb für uns nicht wegleitend sein. Radio für die deutschsprachige Schweiz zu machen bedeutet, eine Sprache zu pflegen, die in unserer Sprachgeschichte verwurzelt ist. Alles andere ist ein

Roland Heinemann, Die Aussprache (fremder Namen) im Hörfunk in den deutschsprachigen Ländern. *Zeitschrift f. Interkulturellen Fremdsprachenunterricht* 12:1, 2007, 13 S.

Beitrag zur Verfälschung und Verfremdung unserer Identität (...)“ (Deutsch sprechen am Radio 1995: 4).

Die Autoren stellen einerseits den Bezug zum Duden (hier: *Duden-Aussprachewörterbuch* 1990) her, dessen „Standardaussprache“ nach wie vor als Norm gelten soll, sie skizzieren aber auch die besonderen Bedingungen in der Schweiz: „In der deutschsprachigen Schweiz wird Mundart gesprochen, und ‚Schwyzerdütsch‘ ist in fast allen Sprechsituationen unbestritten die gesprochene Sprache aller sozialen Schichten. Die mündliche Kommunikation findet fast ausschließlich im Dialekt statt, während für die schriftliche Kommunikation eine Sprachform verwendet wird, die sich erheblich von den Dialekten unterscheidet: die Schriftsprache. So wechseln Deutschschweizerinnen und -schweizer ständig zwischen zwei Sprachformen, je nachdem, ob sie *hören und sprechen* oder *lesen und schreiben*. Es gibt keine Tendenz hin zu einer deutschschweizerischen Umgangssprache, einer Koiné“ (Deutsch sprechen am Radio 1995: 7). Die Autoren zitieren Alfred Wyler (vgl. Wyler 1989: 17): „Die Entwicklung scheint auf einen Zustand der medialen Diglossie hinzulaufen: Die Wahl des Mediums bestimmt die Sprachform. Nach dieser Aufteilung würde die Hochsprache nur noch geschrieben, gelesen und vorgelesen, in allen übrigen Situationen wird Dialekt gesprochen.“

„Deutsch sprechen am Radio“ setzt bei den Präsentatoren die Beherrschung unterschiedlicher Register für die jeweilige Sprechsituation voraus: „Wer am Radio spricht, muss verschiedene Sendetypen bewältigen und verschiedene Gruppen von Zuhörenden erreichen können. Das erfordert die Fähigkeit, mühelos von der Mundart in die Standardsprache umschalten zu können“ (Deutsch sprechen am Radio 1995: 9).

Im Weiteren beschreiben die Autoren „Sprecherische Ausdrucksmittel“ nach Hellmut Geissner (1986), unterschieden nach: melodische Ausdrucksmittel, dynamische Ausdrucksmittel, temporale Ausdrucksmittel, artikulatorische Ausdrucksmittel.

1.2. Zur Standardaussprache bei Schweizer Radio DRS

Die Autoren beschreiben auf 15 Seiten des Hefts eine „Rundfunkphonetik“ für SR DRS. Dabei grenzen sie die deutsche Standardaussprache nach Duden vom Schweizerischen deutlich ab: „In den Sendungen von Schweizer Radio DRS beträgt das Verhältnis von Mundart-Standardsprache im Durchschnitt (...) 1 zu 1 (DRS1 ausgeglichen, DRS2 standarddominiert, DRS3 mundartdominiert (...)), und deshalb hat das Radio eine wichtige Vorbildfunktion für alle anderen Bereiche, in denen in der Schweiz Standardsprache gesprochen wird (...) Das mundartlich gewachsenen Sprachgefühl muss für die Unterschiede und die Zusammenhänge zwischen mundartlichen und standardsprachlichen Lautungsstufen geschärft werden“ (Deutsch sprechen am Radio 1995: 17f).

Unterschieden nach Vokalen und Diphthongen (mit den Unterpunkten „Vokaleinsätze“, „Langer oder kurzer Vokal“), Konsonanten und Doppelkonsonanten (mit den Unterpunkten „stimmlos oder stimmhaft“, „Doppelkonsonanten“, „Konsonantenhäufungen“), Wortbetonung sowie Orts- und Eigennamen, erläutern die Autoren sowohl die Gemeinsamkeiten des Schweizerischen „am Radio“ mit der Standardlautung als auch die jeweiligen schweizerischen Besonderheiten. Im Folgenden soll insbesondere auf die Abweichungen von der Standardlautung eingegangen werden.

1.2.1 Vokale

Abweichend von der Standardlautung nach dem *Duden – Aussprachewörterbuch* (1990) wird im Schweizerischen *i* gesprochen [i: ɪ] bei Schreibung *y*: *Forsythie, Gymnasium, Libyen, Pyjama, Pyramide, Zylinder*; die Aussprache mit *ü* [y: ʏ] wird als „hochgestochen“ empfunden. In einigen schweizerischen Familien-, Eigen- und Ortsnamen ist *y* mit der Aussprache *i* [i: ɪ] verbindlich: *Gyger, Kyburg, Lydia, Lyss, Mythen, Rychner, Schwyz, Wyl*.

1.2.2 Diphthonge

Die deutschen Diphthonge der Standardsprache werden ergänzt um solche fallenden Diphthonge, die besonders in alemannischen Eigennamen realisiert sind: [ɪə] wie in *Brienz, Dietikon, Diepoldsau, Lienert, Rieter*, [ʊə] wie in *Fueter, Kuoni, Muota*, [ʏə] wie in *Flüelen, Lüönd, Rüegg, Üetliberg*.

1.2.3 Konsonanten

Besondere Beachtung verdient die Behandlung von *-ig*, denn die „offizielle“ Klassifizierung in den deutschsprachigen Aussprachewörterbüchern hat sich mit der Zeit verändert; die Autoren weisen darauf hin, dass „(in) den Mundarten Süddeutschlands, Österreichs und der deutschsprachigen Schweiz (...) die Endung „-ig“ mit „k“ ausgesprochen (wird) [ɪk]. Diese Aussprache hat die Siebs-Ausgabe von 1969 für die gemäßigte Hochlautung akzeptiert. Das *Duden-Aussprachewörterbuch* macht solche landschaftliche Differenzierungen nicht und schreibt die Aussprache mit dem Ich-Laut [ɪç] vor. Beide Formen sind richtig. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Schweizer Radio DRS haben – gemäss geltender Regelung – jedoch bei der Variante mit [ɪk] zu bleiben, weil diese von den Mundarten und vom Schriftbild unterstützt wird und weil die Variante mit dem Ich-Laut vielen Schweizerinnen und Schweizern gegen den Strich geht (...) Eine Ausnahme bildet der Vortrag von fiktionalen Texten durch ausgebildete Sprecherinnen und Sprecher“ (Deutsch sprechen am Radio 1995: 25). Als Beispiele für Wörter, in denen die [ɪç]-Aussprache sowohl Hörerinnen und Hörer als auch Sprecherinnen und Sprecher am Radio „gegen den Strich“ bürste, werden aufgeführt: *eiligst, König, Predigt, sonnig, zwanzig*.

1.2.4 r-Laute

Das Schweizer Radio DRS bezieht ausdrücklich Position gegen das so genannte „vokalisierte r“, das Sprechen von -r, -er als [ɐ], wie es in der Standardlautung nach Duden beschrieben ist; die schweizerischen Mundarten kennen sowohl Zungenspitzen-r [r] als auch Zäpfchen-r [ʀ]: „Beim Wechsel von der Mundart in die Standardsprache soll der gewohnte r-Laut beibehalten werden (...) Bei nachlässiger Artikulation werden die r-Laute in vielen (...) Positionen durch einen a-ähnlichen Laut ersetzt (vokalisiertes r); das ist bei vielen Deutschen zu hören und darf nicht nachgeahmt werden“ (Deutsch sprechen am Radio 1995: 26).

1.2.5 Wortbetonung

Anders als im „binnendeutschen“ Sprachraum üblich, werden Wörter aus dem Französischen mit schwebenden Akzent ausgesprochen; die „schroffe Endbetonung“, wie sie deutsche Sprecherinnen und Sprecher realisieren, wirke für Schweizer störend. Besondere Beachtung kommt dem Sprechen von Abkürzungen zu: „In der Standardaussprache werden Abkürzungen auf der letzten Silbe betont: ABC – BRD – CDU – EU – ÖVP – SPD – USA – WHO. Einheimische Abkürzungen werden auf der ersten Silbe betont: AHV – CVP – DRS – FDP – FCZ – NZZ – PTT – PW – SBB – SRD – UKW – YB“ (Deutsch sprechen am Radio 1995: 31).

1.2.6 Orts- und Eigennamen

Eindeutig zu bevorzugen seien Endonyme schweizerischer Orts- und Eigennamen; es „wird die mundartliche Sprechform berücksichtigt, soweit sich dies mit der gültigen Schreibung vereinbaren lässt (also nicht ‚Böiu‘ für *Beinwil a. S.*)“ (Deutsch sprechen am Radio 1995: 31).

Im Folgenden sei die kurze Liste schweizerischer Orts- und Eigennamen zitiert, wie sie dem Gebrauch beim deutschsprachigen Rundfunk in der Schweiz entsprechen: *Bieri* [ˈbɛri], *Brienz* [ˈbrɛnts], *Buochs* [ˈbʊɔxs], *Degersheim* [ˈdɛgɔrshɛm], *Krebs* [krɛps], *Kuoni* [ˈkʊni], *Niederer* [ˈnɪdərɔr], *Nyffeler* [ˈni:fəlɔr], *Oberrieden* [ˈobɛrɪdɛn], *Ogi* [ˈɔgi, auch: ˈɔgi], *Randa* [ˈranda:], *Rüeger* [ˈrʏgɔr], *Siebnen SZ* [ˈsɪpnɛn], *Tödi* [ˈtœdi], *Ueli* [ˈuɛli], *Vitznau* [ˈfɪtsnɔ], *Vogt* [fɔkt], *Zürich* [ˈtsʏrɪç]“ (Deutsch sprechen am Radio 1995: 31).

2. Der österreichische Rundfunk ORF: „Sprache und Sprechen in Hörfunk und Fernsehen“

2.1 Allgemeines

In drei Bänden legte das ORF-Sprecherbüro 1987 eine Schrift vor mit der Zielsetzung der „Verbesserung des verbalen Erscheinungsbildes aller in Hörfunk und Fernsehen sprechenden Mitarbeiter (...) Viele Lehrbücher zur Sprecherziehung, zur Atem- und Stimmbildung bemühen sich um dieses Themenfeld aus

Roland Heinemann, Die Aussprache (fremder Namen) im Hörfunk in den deutschsprachigen Ländern. *Zeitschrift f. Interkulturellen Fremdsprachenunterricht* 12:1, 2007, 13 S.

der Sicht der Bühnensprache (Schauspieler und Sänger), und verkennen dabei in ihrem wissenschaftlichen Anspruch die Produktionsbedingungen, unter denen die in den elektronischen Medien Tätigen sprechen“ (Sprache und Sprechen in Hörfunk und Fernsehen, Teil 1, 1987: 4).

Die drei Bände behandeln folgende Themenkreise: Band 1 „Grundlagen des Sprechens“; Band 2 „Sprechtechnische Übungen“; Band 3 „Ausspracheregeln im ORF“. In Teil 1 der Schrift werden zunächst allgemeine Grundsätze dargelegt: „Um die Mitte der sechziger Jahre begann sich das sprachliche Erscheinungsbild allmählich zu verändern, die bisherigen Sprechgepflogenheiten wurden als antiquiert, als zu wenig natürlich empfunden. Ausweitung, Umgestaltung und Modernisierung des Programmangebots erforderten in der Folge auch ein Vielfaches an (nichtvorhandenen) Sprechern. Es gelangte dahin, daß man meinte, der Urheber eines Beitrags müsse als Vermittler seines eigenen Gedankenguts auch sein bester Interpret sein, daß jemand in einer bestimmten Sparte Tätiger als Kenner der Materie auch am besten befugt sei, in einschlägigen Sendungen selbst zu sprechen, und daß im Grunde jeder Mensch, der sprechen kann, dies auch im Medium Rundfunk tun könne“ (Sprache und Sprechen in Hörfunk und Fernsehen, Teil 1, 1987: 9).

2.2 Gemäßigte Hochlautung

Der Einsatz von Schauspielern als Sprecher im Rundfunk wird ebenso problematisiert wie der des sprechtechnisch völlig ungeschulten Spartensprechers; für den ORF wird als Ziel definiert: „Die Mediensprache von heute sollte in der Mitte zwischen den erwähnten Positionen angesiedelt sein [Schauspieler (=Sprechmaschine); Spartensprecher]; man kann sie als *gemäßigte* Hochlautung definieren“ (Sprache und Sprechen in Hörfunk und Fernsehen, Teil 1, 1987: 10).

Daraus leiten sich drei Ziele ab: Der Sprecher im Rundfunk soll „seine Muttersprache mühelos, dialektfrei und ausdauernd gebrauchen können; Stimme und Sprechweise sollten frei von störenden Besonderheiten sein; die Phrasierung sollte natürlich sein und der Logik des Inhalts entsprechen“ (Sprache und Sprechen in Hörfunk und Fernsehen, Teil 1, 1987: 10). Die folgenden knapp 45 Seiten des ersten Teils sind praktischen Übungen zur Atmung, Entspannung, Lautbildung und Artikulation sowie Textgestaltung gewidmet.

2.3 Sprechtechnische Übungen

Teil 2 der Schrift befasst sich ausschließlich mit sprechtechnischen Übungen zu den Stichpunkten „Vokale, Diphthonge, Vokalreihen (anlautende Vokale, erlaubte und nicht erlaubte Bindungen), Vorsilben und Endungen, Schnellsprechübungen (Rufe, Zahlen), Lesetexte (den einzelnen Konsonanten und Vokalen zugeordnet)“ sowie „Erläuterungen zum Übungsbereich Phrasierung (Agogik).“

2.4. Die Aussprache fremder Namen

Teil 3 präzisiert die allgemeinen Aussagen aus dem ersten Band: „Die elektronischen Medien haben die Möglichkeit, ihren Konsumenten durch die richtige Aussprache und Betonung von Namen und Begriffen neben der inhaltlichen auch eine akustische Information zu bieten. Diese muss daher als Bestandteil des Informations- und Bildungsauftrags angesehen werden, dem der Österreichische Rundfunk nachzukommen hat“ (Sprache und Sprechen in Hörfunk und Fernsehen, Teil 3, 1987: 4).

Die Autoren nennen als wichtigste Quelle für Ausspracheinformationen den Duden (*Duden. Aussprachewörterbuch* 1974). In Ergänzung dazu werde beim ORF-Sprecherbüro eine Kartei erstellt, welche „Namen und Begriffe von globaler Bedeutung neueren Datums [aufliste], die noch nicht im Duden stehen können; weiters Namen von Personen des öffentlichen Interesses aus dem heimischen Bereich sowie Regelungen von Zweifelsfällen für eine einheitliche Aussprache im Österreichischen Rundfunk“ (ebd.). Das Sprecherbüro kümmere sich auch um rasche Ausspracheregulungen bei aktuellen Ereignissen; so werden Namen „von neu auftauchenden Personen der politischen oder kulturellen Szene, Sportler, aktuelle Städtenamen etc. (...) durch direkte Befragung der betreffenden Persönlichkeiten, Anfragen bei den zuständigen diplomatischen Vertretungen“ (ebd.) recherchiert und mittels Rundschreiben den betroffenen Unternehmensbereichen kommuniziert. Die Kartei des Sprecherbüros verwendet sowohl die internationale Lautschrift als auch eine Pidgin-Umschrift. Hier werden nur Schriftzeichen des Alphabets verwendet; sie kann in Einzelfällen nur Näherungswerte der eigentlichen Aussprache angeben; die Pidgin-Umschrift folgt im Wesentlichen der „populären Lautschrift“ (vgl. Duden. Satz- und Korrekturanweisungen 1986: 205), ergänzt um Zeichen für die nasalierten Vokale [ã, õ, œ, ẽ] sowie [ɐ], welche die „populäre Lautschrift“ nicht enthält. Weiterreichende Hinweise zur Benutzung sind: die Trennung von Vokalen durch | (z. B. *A | ero | elastizität*) sowie vokalische Länge durch ein Dehnungs-h (z.B. *field = fihld*). Auf den Seiten 8 bis 10 werden die „Zeichen der internationalen Lautschrift“ (im Wesentlichen nach *Duden. Aussprachewörterbuch* 1974) vorgestellt. Die Autoren unterscheiden im Gegensatz zu Duden nicht nach Zeichen für „deutsche Aussprache“ und solchen für „fremdsprachliche Aussprache“, sondern führen von „A bis Z“ alle Zeichen der Lautschrift auf zweieinhalb Seiten an; die Zeichen für vokalische Länge und Hauptbetonung fehlen. Auf den folgenden 36 Seiten der Schrift werden die wichtigsten lautlichen Erscheinungen ausgewählter Fremdsprachen oder geografischer Großräume vorgestellt; im Einzelnen sind das: Afrikaans, Afrikanisch, Albanisch, Brasilianisch, Bulgarisch, Chinesisch, Dänisch, Finnisch, Französisch, Japanisch, Neugriechisch, Niederländisch, Norwegisch, Polnisch, Portugiesisch, Rumänisch, Russisch, Schwedisch, Serbokroatisch, Spanisch, Suaheli, Tschechisch, Türkisch, Ungarisch. Die hier angeführten Tabellen mit ihren Buchstaben-Laut-Zuordnungen entsprechen im Wesentlichen dem Buch von Max Mangold (1964) *Aussprachelehre der bekannteren Fremdsprachen*.

3. Der Rundfunk in Deutschland

3.1 Allgemeines

Die Situation des Rundfunks ist, bedingt durch die Existenz von zwei deutschen Staaten nach dem zweiten Weltkrieg, uneinheitlich: Im Osten gab es den Rundfunk der DDR, im Westen die „Arbeitsgemeinschaft der öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten der Bundesrepublik Deutschland“ (ARD).

3.2 Aussprache im Rundfunk der DDR¹

Bereits 1961 wies Rudi Teske in einem Artikel darauf hin, dass „der Rundfunk (...) eine den neuesten Ergebnissen sprechwissenschaftlicher Forschung entsprechende und dem gegenwärtigen Stand der Sprechwirklichkeit angepasste *einheitliche* Aussprache in allen seinen Sendungen“ (brauche) (...) „Selbstverständlich verstehen wir hier unter einheitlicher Lautung die Erfüllung der Rechtslautungsnormen unter deutlicher Berücksichtigung der Formstufe des jeweiligen Manuskripts. Das Problem wäre relativ einfach zu lösen, könnten sich alle sprecherisch tätigen Mitarbeiter des Funks über die Aussprache eines schwierigen Wortes in einem modernen, umfassenden Regelwerk mit festen und brauchbaren Normen orientieren“ (Teske 1961: 81 f).

Teske grenzt seine an der Praxis ausgerichtete Position deutlich gegen die von Siebs (1957) beschriebene Sprechnorm ab, indem er schreibt: „Die älteren Aussprachewörterbücher, darunter auch die von Siebs speziell für den Funk geschaffene Ergänzung zur fünfzehnten Auflage der „Deutschen Bühnenaussprache – Hochsprache“ mit dem Titel „Rundfunkaussprache“, sind überholt. Die westdeutsche Neuauflage zeigt sich zwar dem Siebsschen Erbe sehr verbunden, entspricht jedoch wegen ihrer auf Traditionen beruhenden und nicht immer systematischen Regelung, wegen ihrer Fehleinschätzung der Sprechwirklichkeit und wegen ihres zu geringen Umfangs nicht den Erfordernissen der Rundfunkarbeit“ (Teske 1961: 82). Was unter der „natürlichen Einfachheit in der Rundfunkaussprache“ zu verstehen sei, erläutert er durch die wichtigsten Verstöße dagegen:

- Schauspieler als Rundfunksprecher seien ein „Verstoß“ (indem nämlich deren Aussprache bzw. Umgang mit Texten von Teske als „Glaskastenlautung“ bezeichnet werden; damit meint er die beobachtbare Tatsache, dass Schauspieler/innen eine einzige Lautungsstufe beherrschten, mit welcher sie an jedes Manuskript herangingen).
- Monotonie im Einsatz von Sprechern/innen: langjähriger Einsatz in stets der gleichen Formstufe (z. B. Nachrichten) erzeuge Routine und führe zum „Festfahren“.
- Übertriebenes „Schönsprechen“, übertriebene Nasalierung von Vokalen, übermäßige Behauchung von stimmlosen Verschlusslauten, der Gebrauch des Zungenspitzen-r (den Teske als „Dialektrückstand“ bezeichnet (Teske 1961: 86)).

Roland Heinemann, Die Aussprache (fremder Namen) im Hörfunk in den deutschsprachigen Ländern. *Zeitschrift f. Interkulturellen Fremdsprachenunterricht* 12:1, 2007, 13 S.

Teskes Definition der „natürlichen Einfachheit“ beim Sprechen im Rundfunk reicht bis zu Sprechanweisungen für bestimmte Vokale (genauer: Vokaloppositionen): „Viele Sprecher glauben verpflichtet zu sein, im Sinne der Sprachpflege durch übertriebene Differenzierung von langem *ä* [ɛ:] und langem *e* [e:] dem Deutschen einen ihm typischen Laut zu erhalten. Die Beobachtung der Sprachwirklichkeit zeigt uns bekanntlich die deutliche Verbreitung der geschlosseneren Lautung des *ä*. Als Perspektive ist die völlige Angleichung des langen *ä* an das lange geschlossene *e* zu erwarten. Gegenwärtig verlangt der Rundfunk von seinen Sprechern die mitteloffene Aussprache des langen *ä*“ (Teske 1961: 87).

3.3 Dialektale Aussprache im Rundfunk der DDR

Grundsätzlich fordert Teske das dialektfreie Sprechen; mit Blick auf die Regionalstudios und ihre jeweilige Bindung an die Menschen (sowie umgekehrt die der Menschen an ihr Radio) schreibt er: „Daher kann unser Rundfunk in der Aussprache nur einheitlich sein, wenn er die dialektfreie Lautung durchsetzt. Dabei wird man an die zentralen Programme andere Anforderungen stellen müssen als an die Bezirksstudios, die in ihren Eigensendungen kleinere Bereiche und zum Teil mehr oder weniger einheitliche Dialektgebiete ansprechen. Daß gelegentlich in Rundfunksendungen ganz bewußt ein bestimmter Dialekt gesprochen wird, ändert nichts an dem Prinzip der dialektfreien Aussprache“ (Teske 1961: 89f).

3.4 Die Aussprache von Fremdwörtern im Rundfunk der DDR

Vor allem in Nachrichtensendungen, aber auch in Musiksendungen müssen Sprecher/innen verstärkt Namen und Begriffe aus fremden Sprachen aussprechen. „Wegen der Aktualität der Berichterstattung kann man sich nicht auf langwierige Untersuchungen darüber einlassen, wie ein Wort auszusprechen ist. Auf der anderen Seite führt eine falsche Aussprache sehr leicht zu unrichtiger Lautung bei unseren Menschen in der ganzen Republik (...)“ (Teske 1961: 93).

Die Aussprache fremder Namen kann durchaus ohne jede Berücksichtigung der originalen, d. h. fremdsprachlichen Aussprache erfolgen. Es steht im Prinzip nichts dagegen, im Rundfunk Fremdwörter konsequent deutsch auszusprechen. Dazu schreibt Teske: „Leider sind wir in Deutschland an die Tradition gebunden, Fremdwörter originalgetreu zu realisieren. Die Eindeutschung nichtverbreiteter Fremdwörter wird als Zeichen eines entscheidenden Bildungsmangels angesehen. Der Deutsche Demokratische Rundfunk lehnt – im Gegensatz zur Praxis einiger westdeutscher Rundfunkstationen – die absolut originalgetreue Fremdwortaussprache, die zum Beispiel die Einstellung auf die fremde Artikulationsbasis und Wortmelodieführung einschließt, entschieden ab“ (Teske 1961: 93 f).

Zwei Gründe sprächen im Wesentlichen dagegen: zum einen gelinge keinem deutschen Sprecher eine originale („echte“) fremdsprachliche Aussprache; zum anderen lenke eine übertrieben fremde Aussprache in einem ansonsten deut-

Roland Heinemann, Die Aussprache (fremder Namen) im Hörfunk in den deutschsprachigen Ländern. *Zeitschrift f. Interkulturellen Fremdsprachenunterricht* 12:1, 2007, 13 S.

sehen Kontext sowohl die Hörer/innen als auch die Sprecher/innen vom Inhalt des Texts ab. Beim Rundfunk der DDR sei aus den genannten Gründen ein sozusagen „dritter Weg“ entwickelt worden, den Teske als „Prinzip der relativen Eindeutschung“ bezeichnet (Teske 1961: 94)².

3.5 Das Prinzip der „relativen Eindeutschung“

Was macht nun das Besondere dieses Prinzips aus? „Jedes Fremdwort, das in deutschem Satzzusammenhang vorkommt, wird nach den Merkmalen der Artikulationsbasis der *deutschen* Hochlautung ausgesprochen (...). Fremdsprachige Laute, die im Deutschen nicht vorkommen, werden im Prinzip eingedeutscht. Dies gilt für ihre Qualität und Quantität. Sie werden durch die physiologisch und akustisch ähnlichsten deutschen Sprachlaute ersetzt“ (Teske 1961: 94). Dabei kann es zu Problemen kommen, wenn es im Deutschen keine korrespondierenden Laute gibt; Teske (1961: 95) nennt u. a. das lange offene englische o [ɔ:] sowie den langen englischen ungerundeten ö-Laut [ɜ:] (bei Teske mit [ɔ:] umschrieben). Schwierig wird es ebenfalls, Entsprechungen zu finden, wenn in der Fremdsprache Stimmhaftigkeit und Stimmlosigkeit von Konsonanten anders verteilt ist als im Deutschen; dazu wurde im Rundfunk der DDR eine Reihe von einzelnen Regelungen getroffen: stimmloses s [s] im Anlaut wird realisiert (in Wörtern wie z. B. *Sowjet, Sir, soir*), stimmhaftes s [z] im Auslaut dagegen nicht (in z. B. engl. *Times*). In allen Fällen soll die originale fremdsprachliche Betonung beibehalten werden (Teske 1961).

4. Aussprache im Rundfunk der Bundesrepublik Deutschland

4.1 Allgemeines

In der Regel gehört das Thema „Aussprache“ in die Zuständigkeit der jeweiligen Chefsprecher/innen einer Landesrundfunkanstalt der ARD. In den Sprecherabteilungen (Sprecherensemble, Sprecherteam) der Häuser haben sich zum Teil typische „Stile“ ausgebildet. Hörer/innen z.B. des Norddeutschen Rundfunks oder des Bayerischen Rundfunks erkennen „ihren Sender“ nicht zuletzt an der Sprechweise seiner Stimmen; im Sendegebiet des Bayerischen Rundfunks wird mit größerer Wahrscheinlichkeit ein Zungenspitzen-r zu hören sein als beim Westdeutschen oder Norddeutschen Rundfunk. Es gibt in der ARD keinen Chefsprecher, der gewissermaßen über allen steht. In der öffentlichen Wahrnehmung wird gleichwohl der Chefsprecher der „Tagesschau“ (NDR) mit diesem Amt identifiziert. In allen ARD-Anstalten mit Ausnahme des Hessischen Rundfunks (hier wurde die Abteilung der Sprecher/innen im Jahr 2000 im Zuge einer Weiterentwicklung aufgelöst und die Sprecher/innen einzelnen Programmbereichen zugeordnet) gibt es bis heute den Chefsprecher, beim Mitteldeutschen Rundfunk übt derzeit eine Frau das Amt der „Ersten Sprecherin“ aus. Spätestens mit einer zunehmenden Regionalisierung der Programme etwa ab 1980 und der dadurch steigenden Zahl von Außenstudios der ARD-Häuser haben auch dialektal gefärbte Aussprachen Einzug in den Rundfunk gehalten, ohne dabei als störend empfunden zu werden.

Roland Heinemann, Die Aussprache (fremder Namen) im Hörfunk in den deutschsprachigen Ländern. *Zeitschrift f. Interkulturellen Fremdsprachenunterricht* 12:1, 2007, 13 S.

4.2 Die Aussprache von Fremdwörtern im Rundfunk der ARD

Im Allgemeinen folgte die Aussprache von Fremdwörtern den Angaben im Ausspracheduden. Eindeutschungen wurden dabei insofern vorgenommen, als die im Duden verzeichnete jeweilige Originallautung auf die Artikulationsbasis des Deutschen zurückgeführt wurde. Zu aktuellen Namen und Begriffen wurden in den Sprecherabteilungen Karteien gepflegt. In der Regel oblag es dem jeweiligen Chefsprecher, in einzelnen strittigen oder schwierigen Fällen eine verbindliche Regelung für die jeweilige Rundfunkanstalt zu treffen. Dabei konnte mitunter der Fall eintreten, dass die Aussprache fremder Namen von Anstalt zu Anstalt variierte; Elmar Ternes (1989: 173 ff.) hat in pointierter Form die Aussprachevarianten von „*Walesa*“ und „*Tschernobyl*“ dokumentiert.

4.3 Die ARD-Aussprachedatenbank

Seit 1997 betreibt der Hessische Rundfunk federführend die „ARD-Aussprachedatenbank“ (ADB). Hier können Sprecher/innen, Journalisten/innen und Moderatoren/innen rund um die Uhr die Aussprache von Namen und Begriffen online abrufen. Die Angaben erfolgen in der Internationalen Lautschrift und einer volkstümlichen Umschrift; seit 2000 sind alle Einträge zusätzlich mit Audios im MP3-Format hinterlegt. Die Datenbank wird täglich ergänzt und beinhaltet nicht nur Namen und Begriffe aus dem aktuellen politisch-geografischen Nachrichtenbereich, sondern aus allen Ressorts journalistischer Arbeit sowie auch insbesondere der Musikpräsentation (beim Stand vom 30.03.2007) sind etwa 170.000 Einträge abrufbar). Die ADB wird inzwischen in Deutschland im Bereich der ARD, beim deutschsprachigen Funkhaus der RAI in Bozen, beim europäischen Fernsehveranstalter „arte“ in Straßburg, beim ORF in Österreich sowie in der deutschsprachigen und rätoromanischen Schweiz als redaktionelles Tool für Rundfunk- und Fernsehmitarbeiter verwendet. Neben überregional gültigen Aussprachen verzeichnet sie Varianten nach dem spezifischen Gebrauch in den jeweiligen Ländern. Darüber hinaus werden auch regionale Varianten aufgenommen, wie sie dem Gebrauch der Landesrundfunkanstalten der ARD entsprechen (z.B. seit 2005 niederdeutsche Ortsnamen in Zusammenarbeit mit dem *Institut für Niederdeutsche Sprache* in Bremen, INS und Radio Bremen); angedacht ist z.B. auch die Erfassung sorbischer Eigen- und Ortsnamen, wie sie im Sendegebiet des Rundfunks Berlin-Brandenburg dokumentiert sind).

4.4 Eindeutschungen

Die Beschreibung fremdsprachlicher Namen und Begriffe erfolgt im Grundsatz nach der einfachen Regel: „So original wie möglich, so deutsch wie nötig“. Aufbauend auf dem „Prinzip der relativen Eindeutschung“, wie Teske (1961) es nannte sowie der „gemäßigten Eindeutschung“ der DDR-Aussprachewörterbücher (*Wörterbuch der deutschen Aussprache* 1964; *Großes Wörterbuch der deutschen Aussprache* 1982) werden zunächst übergreifende, allgemeine Regeln zur Eindeutschung definiert, wie z. B. „Die Erhaltung von Vokalqualität geht vor Vokalquantität“, und: „Fremdsprachliche Laute, die nicht zum deutschen

Roland Heinemann, Die Aussprache (fremder Namen) im Hörfunk in den deutschsprachigen Ländern. *Zeitschrift f. Interkulturellen Fremdsprachenunterricht* 12:1, 2007, 13 S.

Lautinventar gehören, werden durch solche Laute ersetzt, die artikulatorisch und/oder auditiv die größte Ähnlichkeit haben“ u. a. m.; darüber hinaus werden kontrastiv spezifische Regeln zur Eindeutschung einzelner Fremdsprachen erarbeitet. Für inzwischen ca. 30 Fremdsprachen haben ad hoc Arbeitsgruppen (unter Einbeziehung der Vertreter des Rundfunks in Österreich und der Schweiz sowie unter Beteiligung von Muttersprachlern) festgelegt, welche Eindeutschung im Detail empfehlenswert ist; dabei geht es nicht zuletzt um die Frage, welche eingedeutschte Aussprache von Muttersprachlern als „tolerabel“ empfunden wird. So wird z.B. von Ungarn ein Wechsel der Vokalqualität für weniger störend erachtet als die Dehnung eines Vokals, um dessen originale Qualität zu erhalten; als Beispiele für das Ungarische seien genannt:

- *István*: die Aussprache [ɪʃtva:n] ist akzeptabler als [i:ʃtva:n]; ungarisch: [iʃtva:n].
- *Göncz*: die Aussprache [goents] ist akzeptabler als [gø:nts]; ungarisch: [gønts].
- *János*: die Aussprache [ja:nɔʃ] ist akzeptabler als [ja:no:ʃ]; ungarisch: [ja:noʃ].

Die kontrastive phonetische Betrachtung einzelner Sprachen in Ergänzung eines allgemeinen Regelinventars zur „Eindeutschung“ hat sich bisher als geeignete Methode erwiesen, um fremdsprachliche Namen und Begriffe für deutsche Sprecher/innen in Hörfunk und Fernsehen mittels der „ARD-Aussprachedatenbank“ bereit zu stellen.

Literatur

Duden. Aussprachewörterbuch (1974), bearbeitet von Max Mangold in Zusammenarbeit mit der Dudenredaktion. (2. überarbeitete und aktualisierte Aufl.). Mannheim u.a.: Dudenverlag.

Duden. Aussprachewörterbuch (1990), bearbeitet von Max Mangold in Zusammenarbeit mit der Dudenredaktion. (3. überarbeitete und aktualisierte Aufl.). Mannheim u.a.: Dudenverlag.

Duden. Aussprachewörterbuch (2005), bearbeitet von Max Mangold in Zusammenarbeit mit der Dudenredaktion. (6. überarbeitete und aktualisierte Aufl.). Mannheim u.a.: Dudenverlag.

Duden. Satz- und Korrekturanweisungen. Richtlinien für die Texterfassung mit ausführlicher Beispielsammlung (1986), Hrsg. von der Dudenredaktion und der Dudensetzerei. Mannheim u.a.: Dudenverlag.

Geissner, Hellmut (1986), *Rhetorik und politische Bildung* (3. Aufl.). Frankfurt am Main: Scriptor.

- Krech, Eva-Maria; Kurka, Eduard; Stelzig, Helmut; Stock, Eberhard; Stötzer, Ursula & Teske, Rudi (Hrsg.) (1964), *Wörterbuch der deutschen Aussprache* (1. Aufl.). Leipzig: VEB Bibliographisches Institut.
- Krech, Eva-Maria; Kurka, Eduard; Stelzig, Helmut; Stock, Eberhard; Stötzer, Ursula & Teske, Rudi (Hrsg.) (1982), *Großes Wörterbuch der deutschen Aussprache* (1. Aufl.). Leipzig: VEB Bibliographisches Institut.
- Mangold, Max (1964), *Aussprachelehre der bekannteren Fremdsprachen* Mannheim u.a.: Dudenverlag. (=Duden-Beiträge zu Fragen der Rechtschreibung, der Grammatik und des Stils, Heft 13)
- Schweizer Radio DRS (Hrsg.) (1995), *Deutsch sprechen am Radio*. (Redaktion Burri, Ruth Maria; Geiger, Werner; Schilling, Roswitha & Slembek, Edith). Basel: Schweizer Radio, DRS Programmdienste.
- Siebs, Theodor (1957), *Deutsche Hochsprache – Bühnenaussprache* (16., völlig neu bearbeitete Aufl.). (Hrsg. von de Boor, Helmut & Diels, Paul). Berlin: de Gruyter.
- Siebs, Theodor (1969), *Deutsche Aussprache. Reine und gemäßigte Hochlautung mit Aussprachewörterbuch* (19., umgearbeitete Aufl.). (Hrsg. von de Boor, Helmut; Moser, Hugo & Winkler, Christian). Berlin: Gruyter.
- Sprache und Sprechen in Hörfunk und Fernsehen. Ein Lernbehelf des Österreichischen Rundfunks* (1987). (Hrsg. von der Berufsaus- und -fortbildung des ORF, Redaktion Meyer-Lange, Arnold; Tschapka, Melitta; Handlos, Viktor). Wien: Österreichischer Rundfunk ORF.
- Teske, Rudi (1961), Probleme der Aussprache in der Rundfunkarbeit. In: Hans Krech (Hrsg.), *Beiträge zur deutschen Ausspracheregung*. (= Berichte der sprechwissenschaftlichen Tagung der Universität Halle). Berlin, 80-97.
- Ternes, Elmar (1989), Das Walesa-Syndrom: Die Aussprache fremdsprachlicher Namen in Rundfunk und Fernsehen. In: Slembek, Edith (Hrsg.), *Von Lauten und Leuten. Festschrift für Peter Martens zum 70. Geburtstag*. Frankfurt am Main: Scriptor, 173-186.
- Wyler, Alfred (1989), *Dialekt und Hochsprache in der deutschsprachigen Schweiz*. Zürich: Pro Helvetia.

Anmerkungen

¹ An dieser Stelle sei Herrn Rudi Teske (Berlin) großer Dank ausgesprochen; er hat durch Gespräche und die Überlassung zahlreicher Unterlagen erheblich zum vorliegenden Aufsatz beigetragen. Rudi Teske hat nach dem Studium in Halle im Berliner Funkhaus des DDR-Rundfunks zunächst als Sprecherzieher gearbeitet. In späteren Jahren war er Produktionsleiter und dann Sendeleiter. Über seine Arbeit im Funk hat er der journalistischen Ausbildung sowie der Programmpräsentation seines Mediums wichtige Impulse gegeben. Außerdem war er an der redaktionellen Bearbeitung der beiden Aussprachewörterbücher der DDR beteiligt.

² Im Autorenkollektiv, welches die DDR-Aussprachewörterbücher herausgab (*Wörterbuch der deutschen Aussprache*. Leipzig 1964; *Großes Wörterbuch der deutschen Aussprache*. Leipzig 1982), wird Teske als Mitarbeiter genannt, so dass die Annahme nahe liegt, die „relative Eindeutschung“ habe hier ihr wissenschaftliches Fundament im Rahmen der „gemäßigten Eindeutschung“ erfahren; die „gemäßigte Eindeutschung“, vor allem im *Großen Wörterbuch der deutschen Aussprache* (1982) kann durchaus als „bahnbrechend“ bezeichnet werden; diese Veröffentlichung hat in der Bundesrepublik Deutschland keine entsprechende Resonanz gefunden.